

# Rede zur Emanzipation

Eike Scholz <eikescholz@gmx.de>

28. Oktober 2007

## Begrüßung

Sehr geehrte Gäste,

ich begrüße sie und euch ganz herzlich zu meiner Emanzipationsfeier. Dabei bin ich mir sicher, dass es ein solches Fest noch nicht gegeben hat. Eigentlich bin ich ja Mathematiker und Physiker, aber die Philosophie gehört zu meinen Leidenschaften. Deshalb ist es für mich selbstverständlich, mein Handeln und meine Ansichten philosophisch zu hinterfragen und gleichzeitig zu versuchen, sie auf ein einheitliches philosophisches Fundament zu stellen. In dieser Rede lege ich die Grundlagen meiner persönlichen Philosophie dar, in der Absicht öffentlich zu erklären, wo ich alte Denkansätze verworfen habe und welche neuen Ansätze für mich gelten. Das ist für mich ein Akt der Emanzipation, der mir eine Feier wert ist.

Bei den philosophischen Grundlagen meiner Weltanschauung handelt es sich um einen evolutionären Humanismus<sup>1</sup>. Das heißt, um einen Humanismus, der mit den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen verträglich ist und in meinen Fall sogar zu einem großen Teil auf ihnen basiert. Es ist mir dabei ein wichtiges Anliegen, die grundlegende Konstruktion meines evolutionären Humanismus sauber darzulegen und mich *nicht* durch Abgrenzung gegenüber anderen Weltanschauungen zu definieren.

Im Rahmen dieser Rede habe ich natürlich das Problem, mich kurz fassen zu müssen. Daher kann ich vieles, was prinzipiell differenzierterer Betrachtung bedürfte, nicht ausführlicher behandeln. Aufgrund der Kürze, bleibt es nicht aus, dass einige Überlegungen eigentlich zu undifferenziert angeprochen werden und damit zu absolut formuliert wirken. Dennoch hoffe ich, dass meine Darstellungen und Anregungen gut verständlich sind.

Damit genug der Vorrede. Ich komme zum Kernbegriff dieser Veranstaltung, zu der Frage:

---

<sup>1</sup>Vgl.: Michael Schmidt-Salomon, Manifest des Evolutionären Humanismus.

## Was ist Emanzipation?

Ursprünglich bezeichnete die Emanzipation den Übergang eines Sohnes, Sklaven oder Leibeigenen in die Selbstverantwortlichkeit und Selbständigkeit. Aber es gibt eine neuere, mit der Aufklärung verbundene Bedeutung. Kant hat in seiner Schrift "Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung." folgendes geschrieben:

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

Dem ist - meinem Verständnis nach - folgendes hinzu zufügen:

Emanzipiert sein heißt, von der erlangten Mündigkeit *uneingeschränkten* Gebrauch zu machen *und* unter fairen Bedingungen für die Konsequenzen dieses Gebrauchs die *Verantwortung* zu tragen. Seine Mündigkeit gebrauchen heißt, seinen Erfahrungen entsprechend *selbstständig handeln*.

Die oft übersehenen Schlüsselworte sind hier: *Verantwortung* und *selbstständiges Handeln*.

Leider muss man feststellen, dass es um die Emanzipiertheit in unserer Gesellschaft zur Zeit nicht besonders gut bestellt ist. Gründe dafür gibt es viele. Für den wichtigsten Grund halte ich folgenden:

Verantwortung ist out; Insbesondere für Bereiche, in denen durch eigene Anstrengung etwas zu bewirken wäre. Verantwortlich gemacht werden, je nach Weltanschauung, die Ausländer, die Männer, der Kapitalismus, die Frauen, der Kommunismus, der Neoliberalismus, die ... wer auch immer, auf jeden Fall die Anderen und wir nicht, insbesondere ich nicht. Deshalb bin ich auch nicht verpflichtet mich anzustrengen, aber die Anderen müssten allmählich wirklich was unternehmen...

Ein aktuelles Beispiel ist die Diskussion um die Klimaerwärmung in den letzten Jahrzehnten. In diesem Zusammenhang zeigen viele Menschen genau diese Einstellung: Die Anderen müssten wirklich was machen...

Ein anderer wichtiger Grund, für die unterentwickelte Emanzipiertheit ist die Verwechslung von Selbstständigkeit mit Unabhängigkeit.

Zwar ist es sicher richtig, dass Selbstständigkeit ein gewisses Maß an Unabhängigkeit erfordert, aber Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sind nicht an sich positiv oder negativ zu bewerten und schon gar nicht mit Emanzipiertheit zu verwechseln. Das Übernehmen von Verantwortung stellt den wesentlichen Unterschied dar. Man sollte beachten, dass auch viele Diktatoren und Psychopathen unabhängig und selbstständig sind, aber sie übernehmen keine Verantwortung für ihr Handeln. Mit der Übernahme von Verantwortung begeben sie sich jedoch in ein gesellschaftliches Abhängigkeitsverhältnis. Dennoch fühlt man sich bei dem,

was man tut, gut, weil es den eigenen oder gesellschaftlichen Wertvorstellungen entspricht. Die den Wertvorstellungen entsprechenden Ziele lassen sich aber in der Regel nur durch Kooperation mit anderen erreichen. Man ist und bleibt von seinem Mitmenschen abhängig.

Emanzipiert sein bedeutet also für die eigenen Handlungen unter fairen Bedingungen die Verantwortung zu übernehmen und auf Grundlage seiner Erfahrungen über sich und die Welt selbständig zu handeln.

Um dementsprechend zielgerichtet handeln zu können, muss man sich die Frage stellen:

## Wie ist die Realität beschaffen?

Die Grundlage aller Erkenntnis ist meines Erachtens Erfahrung<sup>2</sup>. Wir erkennen etwas, indem wir verschiedene Erlebnisse nach Gemeinsamkeiten ordnen. Erleben wir etwas, dass Gemeinsamkeiten mit vorherigen Erfahrungen aufweist, erwarten wir, dass sich die Welt so verhält, wie sie es, unseren Erfahrung gemäß, schon vorher getan hat. Wenn wir mit unseren daraus abgeleiteten Vorhersagen keine Fehler mehr machen, haben wir eine Erkenntnis gewonnen.

Leider wissen wir *nie*, ob wir wirklich keine Fehler mehr machen werden. Jede Erkenntnis ist potentiell vorläufig. So macht ein Kind zuerst die Erfahrung, dass alles, was nicht festgehalten oder gestützt wird, zu Boden fällt. Es weiß also, dass alles, was man nicht stützt oder festhält zu Boden fällt. Bis es zum ersten Mal einen mit Helium gefüllten Luftballon los lässt und sich wundert! Der fällt ja nicht zu Boden! Also versucht schon das Baby zu erkennen, worin der Unterschied zwischen dem Helium-Ballon und dem Schnuller besteht, der von der Mutter netter weise immer wieder aufgehoben wird, wenn er runtergefallen ist. Der kleine Mensch ordnet seine Erlebnisse neu und wird feststellen, dass der Unterschied mit dem Gewicht zu tun haben muss, jener ominösen Eigenschaft eines Objekts, den ausgestreckten Arm nach unten oder auch oben zu ziehen. Es erkennt: Alle Gegenstände mit positiven Gewicht fallen nach unten. So hat es beim Ordnen seiner Erlebnisse ein neues Muster gefunden, einen neuen Begriff<sup>3</sup> gebildet und dadurch neues Wissen gewonnen.

Diesen schematischen Prozess des Lernens halte ich für eine letztendlich genetisch kodierte Erfahrung darüber, wie man Wissen über die Welt gewinnt.

Wir können mit dieser Methode also lernen. Das Funktionieren dieser Art von Lernen, setzt etwas über die Realität voraus, nämlich: Es muss Begriffsbildungen<sup>4</sup> geben, die die Realität angemessen beschreiben. Die Realität muss also

---

<sup>2</sup>Dabei können Erfahrungen auch a priori sein, d.h. einfach dadurch gegeben sein, dass alle Organismen, welche dieses Wissen nicht genetisch codiert haben, gestorben sind.

<sup>3</sup>Man beachte, dass Begriffe nicht das Gleiche sind wie die Worte oder Wortfolgen mit denen sie bezeichnet werden. Begriffe sind insbesondere keine Aussagen, die man glauben oder nicht glauben kann. Begriffe beschreiben und fassen Erfahrungen zusammen und nicht jede Begriffsbildung ist für die Beschreibung der Realität zweckmäßig. Welche Begriffe zweckmäßig sind ist wieder Erfahrungssache.

<sup>4</sup>Begriffsbildungen sind immer individuell aus Erfahrungen konstruiert. Verschiedene Menschen bezeichnen in der Regel leicht unterschiedliche Begriffe mit den gleichen Wörtern. Was

gesetzmäßig<sup>5</sup> sein. Auch müssen sich die Gesetzmäßigkeiten logisch konsistent beschreiben lassen. Andernfalls könnte man die gebildeten Begriffe nicht von ihrem Gegenteil unterscheiden und damit wäre Lernen nicht möglich.

Die andere fundamentale Erfahrung über die Realität, die jeder Mensch macht, ist, dass die Welt ist wie sie ist und nicht ist, wie man sie sich wünscht. Ihre Gesetzmäßigkeiten lassen sich nicht allein mit Wünschen oder Willen manipulieren.

Damit ergeben sich für mich die folgenden ontologischen Grundüberzeugungen:

1. Die Realität verhält sich gesetzmäßig. Insbesondere muss jede angemessene Beschreibung derselben logisch konsistent sein. Das heißt natürlich nicht, dass es eine vollständige und konsistente Beschreibung der Welt geben kann, insbesondere nicht, weil man nie alle Faken in Gänze vollständig erfassen kann.
2. Die Gesetzmäßigkeiten sind objektiv<sup>6</sup>, sie hängen nicht vom Beobachter ab.

Diese beiden Punkte sind Überzeugungen, keine Dogmen. D.h., ich habe momentan keinen Grund, diese Annahmen anzuzweifeln, diskutiere sie aber gerne.

Punkt 1 und 2 sind außerdem die minimalen Grundvoraussetzungen, welche eine Realität erfüllen muss, um *wissenschaftlich* erforschbar zu sein. Ich bin also davon überzeugt, dass wir die wissenschaftlichen Methoden zur Erkenntnisgewinnung benutzen können.

Da die wissenschaftlichen Methoden hinreichend bekannt sein dürften, gehe ich nicht weiter darauf ein<sup>7</sup>. Wir können also wissenschaftlich untersuchen, was zu tun ist, um ein Ziel zu erreichen.

Da Normen gleichzeitig spezielle Ziele sind oder vorgeben, komme ich zu der nächsten Frage:

## Welche Normen soll man einhalten?

Dazu erläutere ich zuerst den Begriff der Norm und den des Sollens.

Als Kind werden einem Normen durch Erziehung nahe gebracht. Dabei macht man in der Regel folgende Erfahrung: Wenn man eine Norm nicht erfüllt,

---

in der Regel kein Problem ist, aber dann zu Missverständnissen führt, wenn die Unterschiede für die zu kommunizierende Information relevant sind.

<sup>5</sup>Dabei können die Gesetzmäßigkeiten durchaus stochastischer Natur sein.

Vgl.: Bunge u. Mahner, Über die Natur der Dinge, (2004)

<sup>6</sup>Damit ist natürlich nicht gemeint das jede Beobachtung objektiv ist.

<sup>7</sup>Vgl.: Karl Popper, Hans Albert, Ludwig Fleck, Gerhard Vollmer, Mario Bunge, Martin Mahner. Nur, um eine von mir besonders geschätzte und gelesene Auswahl zu nennen. Auch wenn ich bei weitem nicht das ganze Werk von jedem dieser Autoren gelesen habe. Auch sind viele andere Autoren zu diesem Thema sehr lesenswert.

hat das zur Folge, dass etwas geschieht, was man nicht will. Die verärgerten Eltern neigen zu Bestrafungen.

Übermäßiges Essen von Süßigkeiten hat Bauchschmerzen oder Fettleibigkeit zur Folge, auch das ist eine Bestrafung ganz ohne Einwirkung der Eltern... Und so weiter. Jeder mag sich weitere Beispiele ausdenken.

Damit komme ich zur folgender individuellen *nicht universellen* Begriffsbildung:

Man sagt "Ich soll eine Norm X einhalten" und meint damit, dass man die Konsequenzen, die mit der Nichteinhaltung von X verbunden sind, *nicht will*.

Das Sollen und die Normen sind also mit dem Wollen verknüpft. Das was man will, setzt eine Norm. Sollen tut man dasjenige, was zur Einhaltung der Norm führt. Deshalb muss man auch wissen, wie die Realität beschaffen ist, um beurteilen zu können, was man tun soll. Deskriptive Erkenntnis ist also eine notwendige Voraussetzung für normative Erkenntnis<sup>8</sup>.

Wenn jeder Verschiedenes *will*, gelten für jeden unterschiedliche Normen. Deshalb *taugt* die bisherige Begriffsbildung *nicht*, um intersubjektiv gültige Normen festzulegen. Demnach ist es wichtig zu wissen, ob und in welchem Umfang jeder verschiedenes will. Damit kommen wir zu dem Themenkomplex des Willens und der Willensfreiheit.

Da stellt sich zunächst folgende Frage: Was bedeutet "wollen"? Es bedeutet einen Wunsch zu haben, der so stark ist, dass man sich konkrete Gedanken darum macht, wie man ihn sich erfüllen kann. Das mag nicht die "übliche" Definition sein, ich benutze sie jedoch damit klar wird, in welchem Sinne der Wille nicht frei sein kann und nicht frei ist.

So ist es zum Beispiel für einen Hungernden nicht möglich, nichts essen zu wollen und für einen Verliebten ist es nicht möglich mit der begehrten Person nicht zusammensein zu wollen. Es gibt viele weitere Beispiele, die klar machen, dass man sich im allgemeinen nicht aussuchen kann, ob und was man will.

Aber um unseren Willen ist es noch schlimmer bestellt. Er ist nicht nur unfrei, sondern die Erfahrung lehrt auch, dass man Sich-Widersprechendes wollen kann. Um mit diesen inneren Konflikten fertig zu werden, hat der Mensch im Laufe der Evolution eine interessante Eigenschaft entwickelt. Er besitzt Vernunft. Er kann prüfen und abwägen, ob und welchen seiner Wünsche er nachgeht. Sogar kreative Lösungen kann er entwickeln, die es ihm ermöglichen, sich auch sich scheinbar widersprechende Wünsche zu erfüllen. Es ist also bei Weitem nicht so trostlos wie, es auf den ersten Blick scheint.<sup>9</sup>

Man ist auch nicht notwendig ewig unglücklich wenn man unfreiwillig Sich-Widersprechendes will. Denn der Wille kann sich mit der Zeit ändern, sofern

---

<sup>8</sup>Es komme mir bitte keiner damit, dass ich behaupte, man könne von normativen auf deskriptive Aussagen schließen. Das, was da steht, bedeutet das Gegenteil. Sprich es gilt: (X soll sein) => (X ist möglich). Die Umkehrung "(X ist möglich) => (X soll sein)" gilt offensichtlich nicht.

<sup>9</sup>Vgl.: Michael Schmidt-Salomon, Von der illusorischen zur realen Freiheit, 2007

er nicht auf Grundbedürfnissen beruht, wie etwa Essen, Trinken, Schlafen, Sexualität, Harmoniebedürfnis, Freude haben usw. Aber auch diese Änderungen unterliegen nicht unserer freien Entscheidung. Alles, was wir wollen, leitet sich in irgend einer Form von unseren Grundbedürfnissen ab. Diese Ableitung benutzt unser Wissen darüber, wie die Welt beschaffen ist. Wenn sich dieses Wissen ändert, ändert sich damit auch unser abgeleitetes Wollen. Diese flexible Anpassung des Wollens an die Erfahrungen ist genau das, was Vernünftigkeit ausmacht und damit ihren evolutionären Sinn und Wert erklärt.

Zusammengefasst: Der Wille basiert auf unverrückbaren Grundbedürfnissen und ist somit nicht frei. Er kann sich aber in einem gewissen Rahmen durch Lernen in Kombination mit Vernunft ändern.<sup>10</sup> Auf die Diskussion, die sich hier anschließen müsste, bin ich gespannt, kann die Problematik aber aus Zeitgründen hier nicht weiter erörtern.

Da ich dargelegt habe, dass die Willensbildung an verschiedene Grundbedürfnisse gekoppelt ist, ergibt sich nun eine Möglichkeit zur

## Konstruktion von universellen Normen

Wenn wir unsere Grundbedürfnisse erkennen, können wir Normen ableiten, bei denen jeder für sich einsehen kann, dass er für ihre Einhaltung sorgen sollte, weil sonst Konsequenzen eintreten, die er nicht will. Um zu verhindern, dass Gemeinschaften einfach ihre "universellen" Normen auf Kosten Anderer umsetzen, müssen wir eine weitere Bedingung an universelle Normen stellen. Diese beruht auf der natürlichen Eigenschaft des Menschen, empathisch zu sein. Wenn man das berücksichtigt, kommt man zu der folgenden *universellen* Begriffsbildung:

*Normen sind dann universell, wenn sie für alle Menschen zielführend sind, welche*

1. *nicht unnötig leiden<sup>11</sup> wollen und*
2. *empathisch sind.*

Nun ist zwar klar, was universelle Normen sein können, aber sie sind so noch nicht verbindlich. Verbindlich werden sie erst durch einen Gesellschaftsvertrag<sup>12</sup>. Auf diesen muss sich eine hinreichend große und mächtige Menge von Menschen einigen *und* seine Einhaltung durchsetzen. Dies zur Not auch mit Gewalt, um

---

<sup>10</sup> Aber lernen braucht Zeit, deshalb ist es im Übrigen unsinnig anderen Börsartigkeit zu unterstellen, weil diese nicht das gleiche wollen wie man selbst. Das führt nur zu einer Gesellschaft in der als Begründung so ziemliche alles angeführt werden kann, außer dem eigenen Wollen. Einer Gesellschaft, in der es üblich ist, Verantwortung und Motive hinter Vorwänden zu verstecken.

<sup>11</sup> Wenn man möchte, kann man darüber die in der BRD als Grundprinzip gewährleistete Menschenwürde definieren. Alles, was zu unnötigem Leiden führt, verletzt die Würde des Menschen.

<sup>12</sup> Vgl.: Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8 Kontraktualismus

den Hitlers und Stalins aller Zeiten Einhalt zu gebieten, aber mit der Bürde, für die Folgen der Gewalt auch selbst verantwortlich zu sein.

Damit können wir nun auch den Begriff eines universellen “Sollens” einführen:

Man sagt “Man soll eine Norm X einhalten” wenn X eine universelle Norm ist. X ist eine universelle Norm, wenn alle Menschen die nicht leiden wollen und empathisch sind, die Konsequenzen, die mit der Nichteinhaltung von X verbunden sind, nicht wollen.

Solche universelle Normen existieren gerade wegen des Fehlens einer allgemeinen individuellen Willensfreiheit und werden durch eine gesellschaftsvertragliche Regelung verbindlich. Damit komme ich zu dem Punkt

## Konkrete universelle Normen

Die Einhaltung der Allgemeinen Menschenrechte ist eine gute, bewährte und verbreitete Methode, die gewünschten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Also folgt als zentrale Grundnorm:

Man soll für die Einhaltung von Menschenrechten sorgen.

Da diese bekannt sind, gehe ich nicht weiter darauf ein, auch nicht auf mögliche Verbesserungen ihrer Formulierung. Eine weitere universelle Norm, die sich unmittelbar ergibt, ist folgende:

Man soll eine Gesellschaft solidarisch gestalten.

Denn unsolidarische Gesellschaften verursachen mit Sicherheit unnötiges Leiden.

Moderne Solidargemeinschaften die, mit den Methoden der modernen Versicherungslehre gestaltet werden, setzen an diesem Punkt an. Sie ersparen unnötiges Leiden und helfen dabei den Betroffenen ungemein. Die Belastung für jeden in der Solidargemeinschaft bleibt aber gering, mit Sicherheit geringer, als die Belastung, die durch das Mitgefühl mit jenen entstände, welchen bei fehlender Solidargemeinschaft nicht geholfen würde.

Nun komme ich zur nächsten mir besonders wichtigen universellen Norm:

Man soll eine Gesellschaft freiheitlich gestalten.

Diese Regel ist eine Grundvoraussetzung, um überhaupt verantwortlich handeln zu können. Wer nicht frei in seinen Handlungsmöglichkeiten ist, kann auch keine Verantwortung tragen. Abgesehen davon sollte klar sein, dass unnötige Einschränkungen der Freiheit, bei den meisten Lebewesen Leiden verursacht.

Damit kommen wir zu der letzten universellen Norm, die ich benennen will:

Man soll Ideologien bekämpfen; insbesondere solche, die die Empathie des Menschen negativ beeinflussen.

Dabei verstehe ich unter einer Ideologie ein Ideensystem, das bekanntermaßen kontrafaktische Aussagen enthält oder bekanntermaßen widersprüchlich ist. Insbesondere sind viele Religionen Ideologien.

Diese Norm sollte eigentlich selbsterklärend sein: Wer aufgrund falscher Annahmen handelt, macht unnötige Fehler und erzeugt daher unnötiges Leid. Die schlimmsten Ideologien sind dabei die dogmatischen, da dogmatisierte falsche Annahmen nicht korrigiert werden können. Dogmensysteme versetzen diejenigen, die sie befallen zurück in den Zustand der Unmündigkeit.

Die Mündigkeit - und damit komme ich auf das anfängliche Zitat von Kant zurück - ist der Garant, universelle Normen erkennen zu können, in ihre Einhaltung einwilligen zu können, sie befolgen zu können und Fehler erkennen und korrigieren zu können. Mündigkeit ist einer der zentralen individuellen humanistischen Werte. Sie ist das Ziel der Aufklärung, wie Kant es unmissverständlich festgestellt hat.

Die Aufklärung, als Projekt in diesem Sinne, dürfte noch sehr lange nicht abgeschlossen sein, aber für den Humanisten stellt sich schon immer die folgende essentielle Frage:

## Was muss man tun, um sich seine Mündigkeit zu erhalten?

Als erstes gilt:

Man soll nach Wahrheit<sup>13</sup> streben, insbesondere soll man prüfbare Aussagen überprüfen.

Wir sollten wissen was wahr ist, denn wenn wir nicht wissen, was wahr ist, können wir gar nicht entscheiden, welche Konsequenzen unsere Handlungen tatsächlich haben. Wir können nicht zielgerichtet handeln, was mit Sicherheit irgendwann dazu führt, dass wir oder andere unnötig leiden, weil Grundbedürfnisse nicht erfüllt werden.

Die Aufforderung zur Überprüfung ergibt sich direkt aus dem, was ich *den kategorischen Imperativ des Kritischen Rationalismus* nennen möchte. Darunter verstehe ich folgendes:

Man sollte, bei allem was man tut, berücksichtigen, dass man sich bei den Annahmen, die seinen Handlungen zu Grunde liegen, irren könnte.

Die Erkenntnis dieser Norm ist für mich älter als mein Wissen darüber, was der Kritische Rationalismus ist. Die Begründung dieser Norm liegt einfach darin, dass man aus Erfahrung weiß, dass man Fehler machen kann. Wenn man

---

<sup>13</sup>Dabei heißt Wahrheit: Übereinstimmung mit den Tatsachen.



das nicht in seine Handlungen einbezieht, verursachen die Konsequenzen seines Handelns mehr Leid als notwendig.

Neben den kategorischen Imperativ des kritischen Rationalismus, will ich einen weiteren stellen und zwar *den kategorischen Imperativ der Mentalhygiene*. Dieser lautet:

Man soll keine unprüfbaren Aussagen glauben.

Wenn man diesen anwendet, kann man nicht leicht zum Opfer von Intrigen, Täuschungen und ähnlichem werden. Aber nicht nur dies, die exzessive Nichtbeachtung dieses Imperatives hat in der Regel sehr negative Folgen für die eigene geistige und körperliche Gesundheit. Verschärft formuliert:

Das Glauben unprüfbarer Aussagen gefährdet die Gesundheit.

Das Absolute der Formulierung überrascht sicher viele. Zur Begründung: Ein gesunder Mensch kann sich seinen Problemen gegenüber überwiegend funktional verhalten und er tut dies auch. D.h., er benutzt überwiegend Strategien, die geeignet sind, seine Probleme zu lösen. Tut er dieses nicht, dann wendet er überwiegend dysfunktionale Strategien an, zum Beispiel: Vermeidungsstrategien, Resignation, Drogenkonsum, alles-über-sich-ergehen-lassen, Opferrolle usw. . Strategien die auf unprüfbaren Aussagen beruhen, können aber im allgemeinen nicht Funktional sein. Wären sie im allgemeinen funktional, dann hätten sie einen nachprüfbaren Effekt, nämlich: Die Lösung des Problems. Damit wären aber die Aussagen auf denen die Strategie beruht indirekt prüfbar. Das sind sie aber nach Voraussetzung eben nicht.

Das Beste was einem mit Strategien, welche auf unprüfbaren Annahmen basieren, passieren kann ist, dass sie zufällig, aus anderen Gründen als den angenommen dennoch funktionieren. Aber auf Zufall sollte man sich beim Lösen seiner Probleme erfahrungsgemäß nicht verlassen. Es ist evident, dass Menschen die dies tun, sich mit großer Wahrscheinlichkeit geistig oder körperlich verletzen werden. Mitunter werden sie schwer erkranken. Damit ist das aber nicht nur ein Problem des Einzelnen, sondern auch eines der Solidargemeinschaft. Für Menschen, die in dieser Art leiden, geben die hier vorgestellten Normen und Strategien mit Sicherheit hilfreiche Ansätze ihre Lebensprobleme zu lösen.

Damit komme ich zum

## Abschluss

Ich hoffe, dass ich klar dargelegt habe, wie man zu einer Fundierung seiner Ethik kommen kann. Folgendes sollte klar geworden sein:

Für Humanisten begründet keine metaphysische Instanz Moral. Ihre Solidarität entsteht aus dem Bewusstsein in einer Welt zu leben, deren Gesetzmäßigkeiten erbarmungslos walten, ohne Rücksicht auf menschliche Bedürfnisse und Gefühle. Sie wollen dieses so nicht hinnehmen und versuchen, alles über diese

Gesetzmäßigkeiten zu lernen, um diese Erkenntnis zu nutzen, eine Welt zu schaffen, die so human wie möglich ist. Dabei sind sie sich vollends darüber im Klaren, dass alle Eingriffe in die Welt, die ihren Gesetzmäßigkeiten entsprechenden Folgen haben werden. Nichts rettet uns davor, die aus den Gesetzmäßigkeiten resultierenden Konsequenzen unserer Handlungen tragen zu müssen.

Ich verweise hier nochmal auf den Klimawandel als Beispiel.

Vor diesem Hintergrund sollte klar sein, dass man aktuelle ethische Probleme humanistisch bearbeiten und beantworten kann. Auch sollte klar sein, dass die Antworten nicht ewig sein müssen, sondern immer von unserem Wissen über die Welt abhängen.

Ich werde zu Ideologien und Religionen hier nichts explizites sagen. Meine Distanz zu religiösen oder ideologischen Heilslehren sollte jedoch hinreichend klar erkennbar sein.

Zu einigen Kritikpunkten, die ich schon bei der Zusammenstellung des Manuskripts gesehen habe, nehme ich aus Zeitgründen nur im Anhang des Manuskripts Stellung.

Insgesamt hoffe ich natürlich, dass es bei den Humanisten viele Nachahmer dieser Feier gibt, die die Intension der Feier mit einem festen Brauch weitertragen. Ein Brauch nicht der nicht nur von einer kleinen elitären Gruppe gepflegt wird, sondern von allen Humanisten. Ich selbst werde die Ideen weiterentwickeln und in ein paar Jahren die Resultate in einer erneuten Veranstaltung vorstellen<sup>14</sup>.

Damit komme ich dann zu den

## Danksagungen

Danken möchte ich meinen Eltern, die mich sehr bereitwillig unterstützt haben. Insbesondere danke ich ihnen für die Diskussionen und den Gedankenaustausch. Leider ist ihnen der Prototyp dieser Emanzipationsfeier immer noch etwas suspekt.

Des weiteren möchte ich Carsten und Evelin Frerk für die Unterstützung danken. Carsten für die Hilfe mit den Einladungen und für das anstrengende Korrekturlesen des Manuskripts und Evelin für das Erstellen der Fotos von diesem Abend.

Dem Stammtisch der fröhlichen Gottlosen in Hamburg möchte ich für den Gedankenaustausch danken.

Ich möchte allen danken, die Zeit, Lust und *Mut* gefunden haben, hierher zu kommen. Auch möchte ich mich bei all denen bedanken, die mich mit meiner Idee unterstützt haben, auch wenn sie nicht persönlich hier sein können. Zuletzt geht mein Dank noch an die Mitarbeiter der Sodexo Gruppe, die den Abend so nett betreuen, und an den DJ für seine musikalische Unterstützung.

---

<sup>14</sup>vgl. mein "Plädoyer für ein spezifisch Humanistisches Fest"

Damit komme zu dem eigentlich wichtigsten Satz dieser Rede: Das Buffet ist eröffnet.

## Anhang: Kritikpunkte

- Die ganze Argumentation beruht auf einem “Naturalistischen Fehlschluss”. Denn man leitet letzten Endes normative aus deskriptiven Aussagen ab!

Zu ersten schließe ich dort nicht im Sinne einer logischen Deduktion. Ich habe die Menge aller “humanen” Menschen definiert, als die Menge aller Menschen, die empathisch sind und nicht leiden wollen. Ich habe *definiert*, das universell genau diejenigen Normen sind, deren Einhaltung von allen humanen Menschen gewollt wird. Das ist keine Deduktion sondern eine Konstruktion einer Definition, von der ich meine, dass sie gut wiedergibt was universelle Normen ausmacht. Was ich gemacht habe, ist also kein Sein-Sollen Fehlschluss.

Allerdings gilt es auch als naturalistischer “Fehlschluss”, aus den Eigenschaften eines natürlichen oder übernatürlichen Objektes heraus zu definieren was gut ist. Dieser Einwand trifft hier zu, aber ich halte ihn an sich für unzulässig. Er geht auf G. E. Moores “Principia Ethica” zurück. Dort meint er, dass normative Setzungen nicht auf Bedürfnisse, Willen, oder Freuden zurückgeführt werden können. Insbesondere nicht durch Definitionen. Er behauptet, es sei nicht definierbar was gut ist, aber es sei erkennbar. Als weitere Beispiele für nicht definierbare aber erkennbare Begriffe gibt er an “gelb sein”, “angenehm sein” etc [Prinzipia Ethica , Cap 1 §11]. Angenommen es gibt einen Begriff gelb, dann ist Moore zufolge folgende Definition falsch oder keine Definition: gelb ist diejenige Eigenschaft, welche von denjenigen, die wissen, was Gelb bedeutet als gelb bezeichnet wird.

Ich vermute, dass Moore hier einen weit verbreiteten Fehler macht. Er hält eine selbst-referentielle Definition für falsch, weil sie selbst-referentiell ist. Selbstreferenzen und die daraus resultierenden Zirkelschlüsse haben zwar keinen Erklärungswert, aber sie sind nicht notwendig logisch falsch und führen auch nicht notwendig zu Widersprüchen. Andererseits können selbst referentielle Definitionen konstruktiv sehr nützlich sein, wie einem jeder theoretische Informatiker bestätigen können sollte. Moores Argument halte ich für deshalb für unhaltbar. Alles was erkennbar ist, ist auch definierbar. Und sei es mit der obigen selbstreferentiellen Definition, die letzten Endes auf Erfahrung verweist. Man muss schon vorher erfahren haben was gelb ist, um die Definition zu verstehen.

Also ein Verweis auf den Naturalistischen Fehlschluss nach Moore genügt nicht, um meine Position erfolgreich anzugreifen. Das, was Moore als Fehlschluss bezeichnet, ist nicht in jedem Fall fehlerhaft. Man müsste schon genauer nachweisen, wo ich einen Fehler mache.

- Wenn die Realität doch gesetzmäßig ist, wie kann ein Mensch dann kreativ sein?

Wie das genau funktioniert ist zur Zeit noch nicht geklärt. Ich vermute, dass es auf folgendes hinausläuft: Jede Erfahrung, wird in die biochemisch-physikalische Struktur unseres Gehirns, eingewebt. Wenn wir über etwas nachdenken, dann reaktivieren wir diese Verknüpfungen und verändern diese dabei wieder. Wenn die Gedanken kreisen, befindet sich das Gehirn in einem rückgekoppelten Zustand. Die Gedanken wiederholen sich und verändern sich selbst mit der Veränderung der Struktur des Gehirns auch immer etwas. Wir verwerfen alle Gedanken, die einer analytischen oder empirischen Überprüfung nicht standhalten. Im Gehirn findet also beim Denken ein Evolutionsprozess der Gedanken statt. D.h., wir können tatsächlich neue Gedanken erdenken - genau wie die Evolution neue Organismen hervorbringen kann - Denken ist auch erfahrungsgemäß dementsprechend mühsam, auch für einen "professionellen" Denker wie mich.

- Wie kann man überhaupt Verantwortung übernehmen, wenn man keinen freien Willen hat?

Man übernimmt Verantwortung für seine Handlungen. Da wir kreativ sind, kann man in einem fairen Rahmen auch erwarten, dass wir Probleme, die uns gestellt sind, auch lösen. Verantwortung übernehmen heißt, sich zuzutrauen die Probleme die einem gestellt werden auch zu lösen, und in einem fairen Rahmen für mögliches Scheitern die Konsequenzen zu tragen. Fair heißt in diesem Sinne, dass man Personen, die einen Fehlschlag zu verantworten haben, nur Strafen aufbürdet, die so schwer sind, dass man selbst an der Stelle des Bestraften, die Schwere der Strafe zu tragen bereit wäre. Das heißt nicht, dass alle Menschen bei gleicher Verfehlung genau gleich bestraft werden müssen. Unterschiedliche Menschen sind von gleichen Strafen unterschiedlich betroffen. Die Strafen müssen bei gleicher Verfehlung gleich hart treffen, nicht gleich sein.